Starkes Stück!

In jeder Museumssammlung finden sich FRAGMENTE von Kunstwerken. Die Gründe für die Unvollständigkeit sind vielfältig – und verweisen oft auf berührende Schicksale

Als buchstäbliche Bruchstücke der Vergangenheit sind Fragmente Zeugnisse historischen Wandels. Sie können störend wirken, aber auch Neugier wecken, und immer wieder lösen sie das Bedürfnis nach Vervollständigung aus. Während die Unvollständigkeit mancher Objekte offensichtlich ist, sind andere erst auf den zweiten Blick als Fragmente erkennbar. Die Geschichten, die hinter der Fragmentierung der Objekte stehen, sind nicht immer lückenlos überliefert. Ein Grund mehr, sie eingehender zu beleuchten.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des wissenschaftlichen Nachwuchses der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und vereint Objekte aus den Beständen der europäischen und außereuropäischen Sammlungen von der Prähistorie bis zur Gegenwart. In fünf thematischen Sektionen geht die Schau Fragen nach, die die sichtbaren und unsichtbaren Brüche und Fehlstellen der Objekte aufwerfen: Wie kam es zur Fragmentierung? Inwiefern waren die Objekte einem Bedeutungs-, Wahrnehmungs- oder Funktionswandel unterworfen? Wann wird ein Werk überhaupt als vollendet angesehen? Und wie äußerten sich die Faszination für Fragmente und der Reiz des Unvollständigen in der bildenden Kunst?

Einleitend verdeutlicht die bei Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg zerstörte »Bacchantin auf dem Panther« des Bildhauers Theodor Kalide den gewaltsamen Ursprung vieler Fragmente. Als Mahnmal der Zerstörung erhält das zentral positionierte Bruchstück eine neue Bedeutungsebene. Objekte aus archäologischen Grabungen veranschaulichen wiederum, dass die meisten Fragmente in musealen Sammlungen aus solchen Kontexten stammen.

Der Ausstellungsteil »Gebrochene Geschichten« führt den Aspekt der Zerstörung weiter aus. So können beispielsweise Kriege oder Diebstahl, aber auch Fundteilungen Ursache für Beschädigungen oder Verlust sein. Manchmal hat auch einfach der Zahn der Zeit an den Werken genagt. Künstlerinnen und Künstler fragmentierten ihre Arbeiten auch selbst, sei es aus ideologischen oder ästhetischen Beweggründen. So schnitt Adolph Menzel präzise die Augenpartie aus mehreren seiner Porträtbilder heraus. Vielleicht verzweifelte er daran, den »Augen-Blick« realistisch ins Bild zu übertragen.

»Im Wandel der Zeit« thematisiert die absichtliche Zerteilung von Objekten vor dem Hintergrund der Wiederverwendung in einem neuen Kontext. Damit ging oft ein eklatanter Bedeutungswandel einher. Dies zeigt sich unter anderem an runden Glasscheiben, in die filigrane Darstellungen mit Blattgold eingearbeitet wurden. In den Katakomben Roms dienten sie einst als Grabmarkierung, ursprünglich handelt es sich jedoch um abgeschlagene Böden wertvoller Schalen. Mitunter standen auch wirtschaftliche Überlegungen hinter der Zerteilung. Davon erzählen silberne Schmuckstücke, die, in mehrere Teile zerhackt, im Mittelalter als Zahlungsmittel eingesetzt wurden. Im 19. Jahrhundert kam es verstärkt zur Zerstückelung von religiösen Objekten und Gebrauchsgegenständen, um die gestiegene Nachfrage auf dem Kunstmarkt zu bedienen. Die einzelnen Teile konnten – nun als Kunstwerke – in größerer Anzahl veräußert werden. Dieses Schicksal erlitt auch eine mit filigranen Holzschnitzereien verzierte Gebetskanzel in Kairo. Die einzelnen Füllelemente wurden aus der Verkleidung herausgenommen, teilweise neu gerahmt und im Anschluss auf dem Kunstmarkt verkauft. Heute kann nur noch das geschulte Auge den ursprünglichen Kontext des Werkes erschließen.

Aus unterschiedlichen Gründen blieben seit jeher Arbeiten im Herstellungsprozess unfertig und unvollendet: Die so erkennbaren Bearbeitungsspuren liefern wie im Fall eines antiken Marmorreliefs einzigartige Einblicke in historische Werk- und künstlerische Schaffensprozesse. Bisweilen wurden diese unfertigen Werke dennoch verkauft. So wie die frühen Druckzustände eines Kupferstichs von Hendrick Goltzius, die von seinem Nachfolger trotz unvollständig ausgeführter Darstellung signiert und somit wohl zum Verkauf freigegeben wurden. Heute werfen solche Arbeiten die Frage auf, wann ein Werk überhaupt als vollendet gelten kann.

Einen Einblick in den Umgang mit Fragmenten in musealen Sammlungen gibt das Kapitel »Ergänzen und Restaurieren«. Galt in europäischen Sammlungen im 19. Jahrhundert meist

Adolph Menzel, »Frauenbildnis«, Fragment eines Gemäldes (Caroline oder Friederike Arnold), um 1846
Goldglasboden mit Darstellung der Apostel Petrus und Paulus, Rom, 350–400 n. Chr. (links)

Theodor Kalide, »Bacchantin auf dem Panther«, 1844

Vollständigkeit als Maßgabe für die sinnliche Erfahrung des Objekts, so wurden seit dem frühen 20. Jahrhundert viele historische Ergänzungen abgenommen, um den fragmentierten Vorzustand herauszustellen. Oftmals war dieser bedeutende Teil der Objektgeschichte unbekannt oder blieb lange unbeachtet. Dass es sich bei dem »Porträt der Virginia da Vezzo« von Simon Vouet aus der Sammlung der Berliner Gemäldegalerie um ein aus Stücken verschiedener Gemälde zusammengesetztes Werk handelt, lag nach seinem Erwerb rund ein Jahrhundert im Verborgenen, da der Hintergrund übermalt war. Heute sind die Spuren der Anfügungen sichtbar und machen den besonderen Reiz des Werkes aus.

Die jahrhundertealte Begeisterung, die Bruchstücke oder unvollständige Objekte besonders auf Künstlerinnen und Künstler ausübten, beleuchtet das Kapitel »Faszination Fragment«. In der europäischen Kunst galten bereits seit der Renaissance Torsi als Sinnbilder für Vergänglichkeit. So weigerten sich Künstler wie Michelangelo schon im 16. Jahrhundert, Hand an den berühmten Torso von Belvedere zu legen und ihn zu vervollständigen. Die vielgestaltige Beschäftigung mit diesem Motiv in der bildenden Kunst verdeutlicht die Faszination für die Schönheit des Unvollkommenen. Als etwas übrig Gebliebenes verweist es auf ein Ganzes, das es nicht mehr gibt, und einen Kontext, der nicht mehr existiert. Später entwickelte sich die Darstellung des Körpers ohne Arme, Beine und Kopf zu einer eigenen Form. Gleichzeitig avancierte der Torso zum Symbol der Verletzlichkeit des Körpers schlechthin. Je nach Zeit und Kultur konnte der Reiz des Unvollständigen unterschiedliche Formen annehmen und resultierte sogar in der handwerklichen Reproduktion und Vervielfältigung von Fragmenten in Form von Gipsabgüssen.

Unvollständig können nicht nur die Zustände und Kontexte von Objekten sein, sondern insbesondere auch ihre Provenienzen. Die Ausstellung fordert ebenfalls dazu auf, sich kritisch mit der Institution Museum auseinanderzusetzen. Zwar sind Museen Orte der Bewahrung von Kulturgütern, aber mit der Entscheidung, welche Werke gesammelt und wie sie präsentiert werden, tragen sie stets zur weiteren Dekontextualisierung und Fragmentierung vieler Objekte bei.

Text FRANZISKA MAY, Volontärin im Zentralarchiv,
JOSEPHINE HEIN, Volontärin in der Generaldirektion,
VALENTIN VELDHUES, Volontär in der
Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin

In:complete.
Zerstört,
zerteilt, ergänzt

30. September 2022
bis 15. Januar 2023
Kunstbibliothek
smb.museum